Vertiefung in Entwicklungspsychologie
Wintersemester 2010/11
Dr. Jörg Meinhardt, Nina Kühn-Popp
Referenten: Manuela Bindl, Annedore Bodenbender, Dominik Schwindt

Moralische Entwicklung

1. Moralische Kognitionen

1.1. Moralische Entwicklung nach Piaget

Stadium der heteronomen Moral (unter 7-8 Jahren)
Kinder nehmen an, dass Regeln unveränderbar sind, Gerechtigkeit und Strafe nur von Autoritäten abhängen und die Handlungsfolgen für die moralische Qualität einer Handlung entscheidend sind.

Phase des Übergangs (zwischen 7-8 und 10 Jahren)
Kinder erkennen, dass Regeln von einer Gruppe aufgestellt werden und veränderbar sind. Sie legen zunehmend Wert auf Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Stadium der autonomen Moral (ab 11-12 Jahren)
Kinder haben Verständnis, dass Regeln als Produkt sozialer Interaktion veränderbar sind. Sie beurteilen Moral und Strafe unabhängig von Autoritäten und berücksichtigen bei moralischen Entscheidungen die Absicht der handelnden Person.

1.2. Moralische Entwicklung nach Kohlberg

Präkonventionelles Niveau des moralischen Urteils
Stufe 1: Orientierung an Strafe und Gehorsam
Stufe 2: Orientierung an Kosten-Nutzen und Reziprozität

Konventionelles Niveau des moralischen Urteils
Stufe 3: Orientierung an wechselseitigen zwischenmenschlichen Erwatungen, Beziehungen und zwischenmenschlicher Übereinstimmung („gutes Kind“)
Stufe 4: Orientierung am sozialen System und am Gewissen („Recht und Ordnung“)

Postkonventionelles Niveau des moralischen Urteils
Stufe 5: Orientierung am sozialen Vertrag oder an individuellen Rechten
Stufe 6: Orientierung an universellen ethischen Prinzipien

1.3. Piaget und Kohlberg im Vergleich

Gemeinsame Annahmen
- Entwicklung im moralischen Denken entsteht durch zunehmende Fähigkeit zur Perspektivübernahme.
- Die Moralentwicklung verläuft universell gleich und in invarianter Stadien- bzw. Stufenabfolge.

Unterschiedliche Annahmen
- Piaget: Moralentwicklung ist ein Prozess in der Kindheit, als dessen Produkt alle das gleiche Stadium moralischen Denkens erreichen.
- Kohlberg: Moralentwicklung ist ein lebenslanger Prozess und Personen unterscheiden sich in der letztendlich erreichten Stufe moralischen Denkens.

1.4. Alternative Theorien

Gilligan: Theorie der Gerechtigkeits- und Fürsorgemoral
Annahme einer Orientierung an Recht und Gerechtigkeit bei Männern und einer Orientierung an Fürsorge für andere bei Frauen: männliche Gerechtigkeits- und weibliche Fürsorgemoral.

Eisenberg: Theorie prosozialen Verhaltens
Ebene 1: hedonistische selbstbezogene Orientierung
Ebene 2: Orientierung an Bedürfnissen
Ebene 3: Orientierung an Anerkennung und/oder Stereotyp
Ebene 4a: selbstreflexive empathische Orientierung
Ebene 4b: Übergangsniveau
Ebene 5: stark internalisiertes Stadium

Turiel: Theorie der Bereiche sozialer Urteile
Moralische Urteile: Entscheidungen bezüglich Richtig, Falsch und Gerechtigkeit
Sozial-konventionale Urteile: Entscheidungen bezüglich Sitten und Regeln
Persönliche Urteile: Entscheidungen bezüglich persönlicher Präferenzen

2. Moralische Emotionen

2.1 Psychoanalytische Moralkonzeption nach Freud

Zu Beginn ist das Kind ganz von der Erfüllung der eigenen Bedürfnisse bestimmt. Von den Eltern lernt das Kind nach und nach, die eigenen Bedürfnisse zu beherrschen. Unbeherrschte Bedürfnisse werden durch Affekte wie Schuld oder Scham sanktioniert. Die elterlichen Werte und Normen werden in das „Über-Ich“ übernommen, also internalisiert.

2.2 Lerntheoretische Moralkonzeption

Die Behaviouristen schließen sich dem Konzept der „Bestrafung“ durch Schuld und Scham bei Übertretung moralischer Konventionen an. In der Lerntheorie erfolgt durch wiederholte „Bestrafung“ eine konditionierte Angstreaktion. Die aversiv erlebten Emotionen Schuld und Scham werden daraufhin vermieden. Es hat eine operante Konditionierung stattgefunden.

Gemeinsam ist beiden Ansätzen, dass die Emotionen Schuld und Scham als Variablen dienen, Entwicklungsprozesse anzustoßen, bei denen extern vorgegebene moralische Werte internalisiert werden.

2.3 Empathietheorie nach Hoffmann (1975)

Die Empathietheorie von Hoffmann führt erstmals die kognitiven und emotionalen Ansätze zusammen. Sie beinhaltet eine affektive, eine kognitive und eine motivationale Komponente. Die Entwicklung der drei Komponenten ist eng miteinander verbunden.

Die affektive Komponente – 6 Typen empathischer Erregung

unwillkürlich:
(1) das reagierende Neugeborenen-Weinen: aufgrund des Fehlens von Bewußtheit ist diese Reaktion lediglich ein Vorläufer von Empathie.
(2) klassisch konditioniertes Mitleiden: gleichzeitige Wahrnehmung eigenen Leidens und des Leidens anderer werden mit Hinweisreizen verknüpft, die fortan als CS Gefühle des Leidens beim Beobachter auslösen.
(3) direkte Assoziation: Schlüsselreize rufen beim Beobachter Erinnerungen wach und lösen eine empathische Reaktion aus.

(4) Mimikry: angeborene empathische Reaktion auf den Gefühlsausdruck einer anderen Person. Dabei imitiert der Beobachter die andere Person mit isomorphen rudimentären Bewegungen in Haltung und Mimik und schafft sich so selbst innere Schlüsselreize, die durch afferente Rückkoppelung zum Verständnis der Gefühle des anderen beitragen.

willkürlich:
(5) symbolische Assoziation: Fähigkeit zum Empfinden von Empathie, auch wenn die andere Person nicht anwesend ist und ihr Leiden nur indirekt (z.B. aus einem Brief) erfahren werden kann.
(6) Rollenübernahme: das gedankliche Sichhineinversetzen in eine andere Person, welches an eigene frühere Erlebnisse einer entsprechenden emotionalen Reaktion assimiliert (Angleichung der Sinneserfahrung an das bestehende Schema).

Die kognitive Komponente

Die Entwicklung immer höherer Formen empathischen Leidens ist eng verbunden mit der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten, nämlich der Unterscheidung des Selbst und des Anderen, und der Fähigkeiten sich in den anderen hineinzuversetzen und ihn zu verstehen.

Empathie: Empathie ist die Fähigkeit eine eigene emotionale Reaktion herzustellen, die der Gefühlslage einer anderen Person ähnelt.

Die vier Stufen der Empathieentwicklung nach Hoffmann:

Globale Empathie:
Empathisches Leiden wird als eine Fusion unangenehmer Empfindungen und Gefühle wahrgenommen. Das Kind verhält sich so, als passiere das, was anderen geschieht, ihm selbst.

Egozentrische Empathie:
Mit der fortschreitenden Ich-Umwelt-Differenzierung wird das Kind bis zum Ende des ersten Lebensjahres fähig zu erkennen, daß einer anderen Person und nicht ihm selbst etwas widerfährt. Eine Vorstellung von der inneren Situation des anderen ist noch nicht gegeben.

Empathie für die Gefühle eines anderen Menschen:
Mit 2 – 3 Jahren kann das Kind allmählich zwischen den eigenen Gefühlen und denen anderer unterscheiden.

Empathie für die allgemeine Lage anderer Menschen:
Gefühle des Gegenüber können anders sein, als in der augenblicklichen Situation sichtbar. Es wird nicht mehr nur auf vorübergehendes, situationsspezifisches Leiden reagiert, sondern auch auf die überdauernde allgemeine Lage einer Person. Dies ermöglicht Empathie für ganze Gruppen empfinden zu können.

Die motivationale Komponente

Der entscheidende motivationale Entwicklungsschritt ist der Übergang vom empathischen Leiden (1.Stufe) zum sympathetischen Leiden (ab der 2. Stufe), das auf die Beendigung oder Verringerung des Leidens eines anderen gerichtet ist.

Studie: How should I decide? The neural correlates of everyday moral reasoning (2010)

Die vorliegende fMRI-Studie ist die erste Studie, die tagtägliche moralische Konfliktsituationen untersucht, in denen zwischen einer moralischen und hedonistischen Handlungsalternative entschieden werden muss.

Die durch die Studie belegten Unterschiede in der neuronalen Verarbeitung zwischen hedonistischen und moralischen Urteilen weiten die bisherigen Befunde zu moralischen Konflikten, die sich allerdings nur mit Leben-oder-Tod-Situationen beschäftigten, auch auf tagtägliche moralische Konflikte aus.
Zudem zeigte sich, dass nach hedonistischen Entscheidungen die Unsicherheit bezüglich der Entscheidung und die unangenehmen Gefühle höher liegen. Ebenso konnte bei hedonistischen Entscheidungen einen höhere Aktivität der Amygdala festgestellt werden, was zu dem Schluß führt, dass die Amygdala eine zentrale Rolle in der Verarbeitung von negativen emotionalen Reaktionen in Folge von unmoralischen Entscheidungen spielt.

3. Prosoziales Verhalten

Altruistische Motive des prosozialen Verhaltens

Empathie: Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen (s.o.)

Mitleid: Anteilnahme und Sorge um eine andere Person als Reaktion auf deren Zustand

3.1 Entwicklung prosozialen Verhaltens

Kinder bis 14 Monate…
können nicht zwischen den Missempfindungen anderer und ihren eigenen unterscheiden und werden daher von der Beunruhigung anderer angesteckt.

Kinder zwischen 14 und 24 Monaten…
unterscheiden zunehmend negative Gefühle anderer von ihren eigenen. Sie werden seltener bekümmert, wenn andere emotional beeinträchtigt sind und versuchen häufiger zu trösten und zu helfen. Diese Bemühungen sind jedoch oft egozentrisch.

Kinder zwischen 2 und 3 Jahren…
zeigen eine größere Vielfalt an prosozialen Verhaltensweisen. Sie teilen Spielsachen und helfen Erwachsenen bei verschiedenen Aufgaben. Andererseits ignorieren sie häufig das Unbehagen oder Bedürfnisse ihrer Geschwister.

Kinder ab dem Vorschulalter…
zeigen mit zunehmendem Alter häufiger prosoziale Verhaltensweisen. Sie teilen, helfen, spenden oder geben etwas ab.

3.2 Ursachen individueller Unterschiede im prosozialen Verhalten

3.2.1 Biologische Faktoren

Evolutionspsychologische Sichtweise: *„der wahre Egoist kooperiert“*

Genetische Faktoren

- genetischer Einfluss mit zunehmendem Alter höher
- Zusammenhang zwischen Empathie/Mitleid und *Temperament*
- Zusammenhang zwischen Empathie/Mitleid und *Durchsetzungsvermögen*

3.2.2 Sozialisation in der Familie

Drei wesentliche Erziehungsarten

- Vorbild sein, Werte vermitteln
- Gelegenheiten für prosoziale Aktivitäten schaffen
- Disziplin und Erziehungsstil

4. Antisoziales Verhalten

Aggression: Verhalten, das darauf abzielt, andere zu verletzen oder zu schädigen.

Instrumentelle Aggression: Aggression, die durch den Wunsch geleitet ist, ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Beziehungsaggression: Aggression, die andere dadurch beeinträchtigt, dass man ihre Peer-Beziehungen schädigt.

4.1 Entwicklung antisozialen Verhaltens

Kinder zwischen 12 bis 18 Monaten…
haben zwar recht häufig Konflikte, tragen diese jedoch meist ohne Aggressionen aus.

Kinder zwischen 18 bis 24 Monaten…
nutzen häufiger Formen körperlicher Aggressionen wie Schlagen und Stoßen.

Kinder ab 2 Jahren…
haben verbesserte sprachliche Kompetenzen und weisen daher in ihrem Verhalten vermehrt verbale Aggressionen in Form von Hohn, Spot und Beleidigungen auf.

4.2 Ursachen individueller Unterschiede im antisozialen Verhalten

4.2.1 Biologische Faktoren

Genetische Faktoren: Temperament
Hormonelle Faktoren: Testosteron
Neurologische Defizite: Defizite in der Aufmerksamkeit und Fähigkeit zur Regulation

4.2.2 Sozialisation

Sozialisation in der Familie: Vier wesentliche Faktoren

- elterliche Bestrafung
- unwirksame Erziehungsmaßnahmen
- Konflikte zwischen den Eltern
- sozio-ökonomischer Status

Einfluss der Peers

5. Literatur

Lohaus A., Vierhaus M., Maass, A. (2010). Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Berlin: Springer-Verlag. (Kap. 16. Moral, S. 208-221)

Siegler, R., De Loache, J., & Eisenberg, N. (2008). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Heidelberg: Spektrum. (Kap. 14: Moralentwicklung. S.755-809)

Sommer, M., Rothmayr, C., Döhnel, K., Meinhardt, J., Schwerdtner, J., Sodian, B., Hajak, G. (2010). How should I decide? The neural correlates of everyday moral reasoning. Neuropsychologia, 48, 2018-2026.

Trautner; HM. (1991). Lehrbuch der Entwicklungspsychologie (Bd. 2. Theorien und Befunde, S.411-481). Göttingen: Hogrefe.